

Zur Kulturalität und Historizität von Gesprächen und Gesprächsforschung

Angelika Linke

Abstract

Die linguistische Gesprächsforschung kann als eine Form der Selbstreflexion von Menschen auf die Formen und Strukturen ihres Umgangs miteinander betrachtet werden. Der gesprächsweise Umgang war allerdings auch schon vor der modernen Gesprächsforschung Gegenstand gelehrter wie gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. So räumt etwa die seit dem 17. Jahrhundert zunehmend umfangreichere Umgangsliteratur dem Gespräch grundsätzlich viel Raum und kritische Betrachtungen ein. Anhand unterschiedlicher Text- und Bildquellen, vorwiegend aus dem 17. und 18. Jahrhundert soll gezeigt werden, dass Gespräche und einzelne Gesprächsformen nicht nur als kommunikative Gattungen zu beschreiben sind, d.h. als Muster interaktiven Handelns, die sich aufgrund immer wiederkehrender Aufgaben in einer Gesellschaft ausgebildet haben, sondern dass Gespräche – jenseits sachfunktionaler Bedürfnisse – immer auch Objekte kultureller Zurichtung und sozialsemiotischer Prägung sind. Der nachfolgende Text versteht sich entsprechend auch als punktueller Beitrag zu einer Kulturgeschichte des Gesprächs.

Keywords: Kulturgeschichte des Gesprächs, Sprachbewusstseinsgeschichte, Gesprächsnormen, kulturanalytische Linguistik, Kommunikationsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts.

English Abstract

Linguistic research on talk-in-interaction can be considered as a form of human self-reflexion upon the forms and structures of interaction. In fact, dialogic interaction has been in the center of academic as well as societal attention long before the rise of modern discourse analysis. Literature on etiquette, manners and conduct, for example, widely published from the 17th century onwards, generally seems to be intrigued by dialogue and often approaches it critically. Analyzing images and texts mostly from the 17th and 18th century, I will show that classifying dialogue and forms of dialogue as communicative genres – that is, as patterns of interaction which have developed as solutions to recurrent social tasks – is only one possible form of description. The cultural and socio-semiotic imprint on dialogue goes beyond its function in solving interactive tasks. Focussing on this, the following article is meant to be one of many necessary contributions to a cultural history of dialogue.

Keywords: cultural history of dialogue, history of language-awareness, conversational norms, linguistics as cultural analysis, history of communication (17th and 18th century).

1. Gespräche als Reflexionsgegenstand
2. Aspekte einer Ideengeschichte des Gesprächs
 - 2.1. "Sich sehen und sich verstehen": Kulturelle Formierung und moralische Aufladung von Kommunikationskonstellationen
 - 2.2. Von Bequemlichkeit und lustigen Wiesen: Zur hedonischen Bestimmung von Gesprächen
 - 2.3. "Bey Anfang eines Gespräches in einer Gesellschaft ist Behutsamkeit nöthig": Zur Disziplinierung von Gesprächsverhalten
3. Ideengeschichte vs. Kommunikationsgeschichte des Gesprächs
4. Fazit
5. Literaturverzeichnis

Die linguistische Gesprächsforschung kann als eine spezifische Ausprägung der Selbstreflexion von Menschen auf die Formen und Strukturen ihres Umgangs untereinander betrachtet werden.

Diese Selbstreflexion hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt aufgrund der neuen audiovisuellen Möglichkeiten zur Konservierung von Gesprächen vor allem auf bestimmte 'technische' Aspekte sowie auf die Mikroebene des kommunikativen Geschehens 'innerhalb' von Gesprächen und hier vor allem auf Struktur- und Sequenzmuster gerichtet.

Diese spezifische, in diesem Fall *wissenschaftliche* Aufmerksamkeit auf ganz bestimmte Aspekte und Beobachtungsebenen von Interaktionen beziehungsweise von Gesprächen ist selbst ein kulturelles und gleichzeitig ein historisches Phänomen. Man muss Gespräche nicht *so* betrachten und es ist auch nicht selbstverständlich, dass man sie überhaupt mit wissenschaftlichem oder gelehrtem Interesse betrachtet.

1. Gespräche als Reflexionsgegenstand

Wie anders die Interessenlage sein kann, lässt sich – wenn auch sehr schlaglichtartig und durch den weiten und unvermittelten Sprung in die römische Antike zwangsläufig etwas plakativ – durch eine kurze Passage aus Marcus Tullius Ciceros "De officiis" illustrieren:

Weil aber die *Rede* des Menschen von einem so grossen Einflusse in alle seine Verrichtungen ist, so muss auch ihrer insbesondere gedacht werden. Es gibt zwei Arten derselben, die eigentliche Rede, wo einer allein, ununterbrochen und mit Anstrengung spricht und *das Gespräch, wo mehrere abwechselnd und nach Bequemlichkeit reden*. Die eigentliche Rede gehört zur Führung der Prozesse, für die Volksversammlungen, in den Senat; *das Gespräch ist der Gesellschaft, den gelehrten Unterredungen, den freundschaftlichen Zusammenkünften gewidmet; es ist der Schmuck und die Würze unsrer Tafel*. Für die eigentliche Rede hat man Regeln gegeben, deren Inbegriff die Rhetorik ausmacht; *für das Gespräch keine; ob ich gleich nicht zweifle, dass auch dieses die seinigen habe*. Aber die Lehrer einer Kunst finden sich nur alsdann, wenn Leute da sind, welche sie lernen wollen. Die *Gesprächskunst* zu studieren fällt niemandem ein [...].¹

¹ Cicero, Marcus Tullius: Über das Gespräch. Aus: Abhandlung über die menschlichen Pflichten in drey Büchern. Aus dem Lateinischen mit philosophischen Anmerkungen und Abhandlungen von Christian Garve. 2 Bde. Breslau 1783, Bd. 1, 101. Auszüge des Textes sind wiederabgedruckt in Schmölders (1976:96-98). Hervorhebungen AL.

Das ist heute anders. Die wissenschaftliche Erforschung von Gesprächen bildet spätestens seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts einen zunehmend wichtigeren Teilbereich der Sprachwissenschaft und auch die Umsetzung der entsprechenden Erkenntnisse in aufgaben- beziehungsweise berufsspezifische Kommunikationstrainings – also Lehre und Studium der "Gesprächskunst" – bildet inzwischen ein eigenständiges Tätigkeitsfeld.

Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf den gesprächsweisen Umgang miteinander, auf die *ars sermonis*, ist also deutlichen historischen Veränderungen unterworfen und ebenso unterschiedlich werden das Gespräch beziehungsweise spezifische Gesprächsformen als Entfaltungsort der Gesprächskunst beurteilt. Mit anderen Worten: Der Reflexionsgegenstand 'Gespräch' ist nicht einfach 'so' gegeben, sondern ist ein kulturelles und historisches Konstrukt.

Die Geschichte der gesellschaftlichen Selbstreflexion auf das Gespräch – eine 'Ideengeschichte des Gesprächs' – ist allerdings bis heute noch nicht wirklich aufgearbeitet. Die immer noch grundlegenden, überblicksartig angelegten Werke von Claudia Schmölders (1976)² und Karl-Heinz-Göttert (1988) bilden nach wie vor eher Unikate in der Forschungslandschaft und die konversationsgeschichtlichen Arbeiten von Brigitte Schlieben-Lange (1979, 1983a, 1983b) können – ebenso wie einige skizzenhafte Texte von Peter Burke (1994a, 1994b) – auch aus heutiger Perspektive immer noch als innovativ gelten. Als neuerer Beitrag ist meines Wissens in erster Linie der kommunikationswissenschaftlich orientierte, sehr anregende Überblick von John Durham Peters (1999) zu nennen. Insgesamt sind jedoch viele Quellen und ganze Quellentypen noch gar nicht erschlossen. Gerade für den deutschsprachigen Kultur- und Kommunikationsraum bildet nicht zuletzt die seit dem 17. Jahrhundert zunehmend umfangreiche Umgangs- und Anstandsliteratur einen reichen Quellschatz.

Doch auch schon nur das, was bis heute an Forschung vorliegt, macht deutlich, dass der gesprächsweise Umgang ein Objekt wechselnder kultureller wie sozialer Zuschreibungen war und ist, sowohl in explizit normativer Ausformung wie auch in Form impliziter Projektionen. Es lässt sich über die Zeiten hinweg ein historisch veränderlicher, gesprächsreflexiver wie gesprächsnormativer Diskurs nachweisen, der mit der *kulturellen Konstruktion* des Gegenstands 'Gespräch' befasst ist und dessen Spektrum von der Thematisierung grundlegender Fragen nach der sozialsemiotischen Zeichenhaftigkeit von Gesprächskonstellationen bis zur Formulierung konkreter und minutiöser Vorschriften reicht – also etwa bezüglich der schicklichen Form, ein Gespräch zu beginnen, oder bezüglich der richtigen Art des Zuhörens, was sich dann in entsprechendem Hörer-feedback-Verhalten zu zeigen hat.

2. Aspekte einer Ideengeschichte des Gesprächs

Ich möchte im Folgenden punktuell – und unter Verzicht auf die für eine gründlichere Untersuchung nötigen Differenzierungen – an einigen ausgewählten Beispielen gesprächsreflexiver Betrachtungen aus den letzten 200 Jahren aufzeigen,

² Das äusserst anregende Buch bietet nicht zuletzt eine von Plato bis Kierkegaard reichende Anthologie einschlägiger Textstellen aus Konversationslehren.

welche Aspekte einer Ideengeschichte des Gesprächs sich aus solchen Quellen erarbeiten lassen.

Ich gehe dabei vom Allgemeineren zum Spezielleren, von Überlegungen und Zuschreibungen, welche grundlegende Aspekte von Gesprächen thematisieren, bis zu Detailvorschriften, die die Ebene einzelner Gesprächsbeiträge betreffen. Was sich daran zeigen lässt, ist nicht auf die historische Perspektive beschränkt, wird aber vielleicht in der historischen Beleuchtung besonders deutlich: dass Gespräche beziehungsweise spezifische Gesprächsformen nicht nur – im Sinne Luckmanns – als kommunikative Gattungen zu beschreiben sind, das heisst als Muster interaktiven Handelns, die sich aufgrund immer wiederkehrender kommunikativer Aufgaben in einer Gesellschaft ausgebildet haben, sondern dass sie – jenseits sachfunktionaler Bedürfnisse – immer auch Objekte kultureller Zurichtung und sozialsemiotischer Prägung sind.

2.1. "Sich sehen und sich verstehen": Kulturelle Formierung und moralische Aufladung von Kommunikationskonstellationen

Das Bildpaar in Abbildung (1) stammt aus einer Kupferstichfolge von Daniel Chodowiecki, die unter dem Titel "Natürliche und affektirte Handlungen des Lebens" im Göttinger Taschenkalender auf das Jahr 1779 sowie auf das Jahr 1780 publiziert wurde und dort mit Kommentaren von Georg Christoph Lichtenberg versehen ist. Hier wie auch auf weiteren Bildpaaren ist jeweils ein "natürliches" und ein "affektirtes Paar" dargestellt – die allgemein adelskritische Stossrichtung der Bildfolge ist nicht zu übersehen. Hier wird barockem Adelpomp eine neue bürgerliche Schlichtheit gegenübergestellt, und während das linke – adlige – Paar in seinem aufwändigen Aufputz und ebensolchem Körperdisplay in ein Setting eingefügt ist, das unschwer als französische Gartenarchitektur identifizierbar ist, wird das rechte, das "natürliche" Paar, durch eine ebenso deutlich als "natürlich" markierte Landschaft eingerahmt. Der Kommentar Lichtenbergs zu diesem zweiten Paar ist sehr knapp gehalten, aber dennoch explizit national aufgeladen, wenn es heisst: "Diese sind Deutsche, sprechen deutsch, sehen sich und verstehen sich." (Lichtenberg 1971:22)

Vor allem das "sich sehen und sich verstehen" ist im gegebenen Zusammenhang relevant. Jenseits aller Adelskritik – wenn auch in gewisser Weise als Essenz davon – entwirft das Bildpaar nämlich auch ein Gesprächsideal, und die zweisprachig gehaltene Bildunterschrift lautet dem entsprechend: *Die Unterredung, La conversation.*

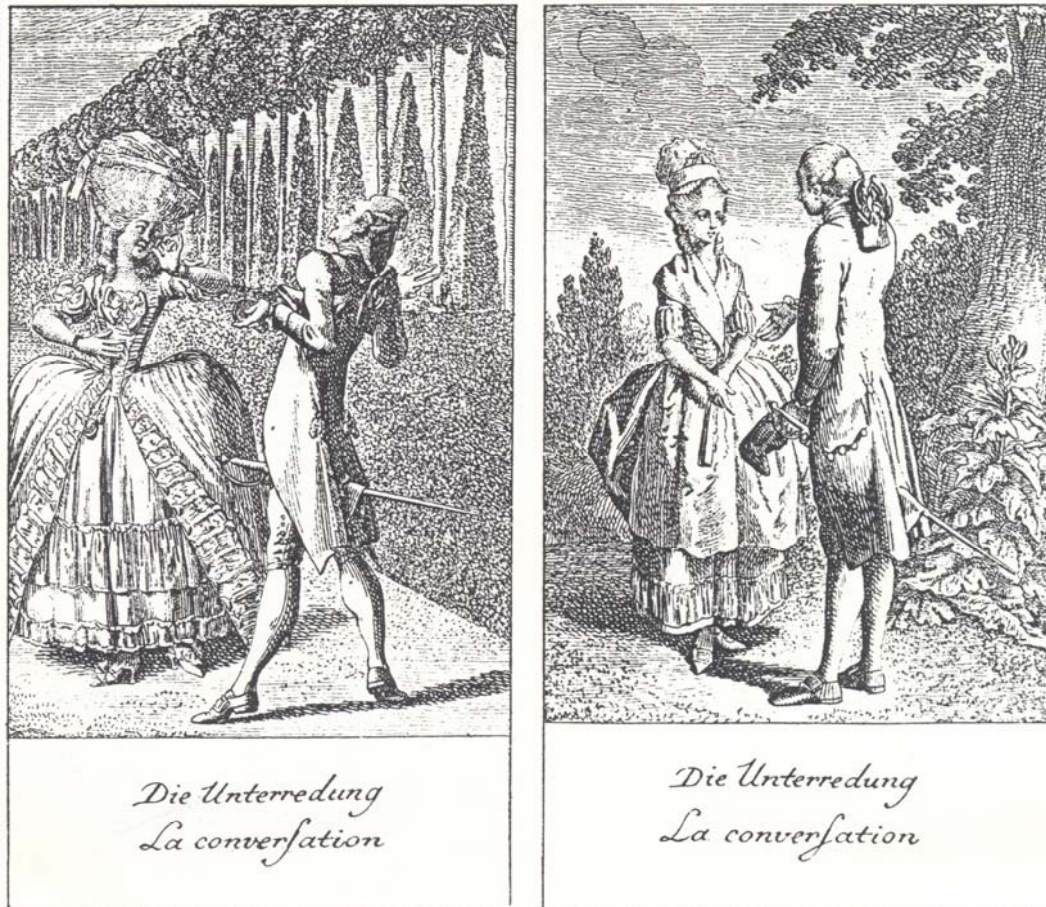


Abbildung 1: Die Unterredung, La conversation

Das Gesprächsideal, um das es hier geht, ist im zweiten, dem bürgerlichen und gleichzeitig "natürlichen" Bild zu finden. Hier wird die aufmerksame Zuwendung zum Gegenüber, die nach aussen geschlossene Dyade des Paares zur vorbildlichen Gesprächskonfiguration erhoben. Das linke, das "affektirte" Paar dagegen ist, wie der ebenso bissige wie elegant formulierte Kommentar Lichtenbergs zu diesem Bild festhält, gar nicht in einem Gespräch, sondern in einem "Selbstgespräch unter zwei Personen" befangen, was in der Darstellung Chodowieckis auch durch entsprechende Körpergestik und Körperorientierung markiert wird: Die Dame ist mehr dem Bildbetrachter als ihrem Verehrer zugewandt, der Körperausdruck beider ist ausladend und theatralisch, und die rechte Hand der Dame, mit der sie sich an die Taille fasst, erscheint Lichtenberg als eine Geste, die "... über Liebe klagt, als wäre Liebe Seitenstich" (Lichtenberg 1971:37).

Ähnliches gilt für ein weiteres Bildpaar (Abbildung 2), das in programmatischer Weise den Titel der gesamten Bilderfolge illustriert, das heisst die Gegenüberstellung von natürlicher und affektierter Handlung. Beide Paare schreiten hier dem Bildbetrachter entgegen und sind deshalb in gleicher Weise körperlich frontal auf diesen hin orientiert. Doch während das adelsmarkierte Paar auch den Blick auf den Betrachter richtet und diesem sozusagen in die Augen schaut, wendet das "natürliche" Paar den Blick vom Betrachter ab und schliesst diesen damit aus: Gesichtsorientierung und Blickrichtung dieses Paares markieren trotz der frontalen Körperorientierung zum Betrachter eine geschlossene Dyade.



Abbildung 2: Natur und Affectation

Wir haben es hier mit dem Entwurf einer bürgerlichen Kommunikations- und Gesprächskultur im Medium des Bildes zu tun: Was *propagiert* wird, ist eine auf das "Sich-sehen-und-sich-Verstehen" und damit auf die Reziprozität der Kommunikation hin angelegte Gemeinschaftlichkeit, ist das Ideal der unbedingten Partnerorientierung. Was gleichzeitig *diffamiert* wird, ist die demonstrative Selbstdarstellung, ist die Orientierung hin auf den Blick eines Betrachters, ist ein kommunikatives Arrangement, das auf die Selbstrepräsentation gegenüber einem Dritten, gegenüber einem Publikum ausgerichtet ist. Dass dieser Gegensatz moralisch aufgeladen ist, machen sowohl Chodowieckis Darstellung als auch die Kommentare Lichtenbergs klar; inwieweit dieses Programm auf einer semiotischen Ebene *das zeitgleiche Projekt einer bürgerlichen Öffentlichkeit* in spezifischer Weise prägt, wäre zu untersuchen.

Auch über die Nachhaltigkeit des belegten Kommunikationsideals und seine Durchschlagkraft auf die konkreten Muster bürgerlicher Kommunikation, auf die Ausformungen von Gesprächsgattungen, lässt sich ohne weitere Untersuchungen an dieser Stelle nichts Dezidiertes aussagen. Wenn Erving Goffman gut 150 Jahre später bemerkt, dass wir – das heisst: die in seinen Mikrostudien beobachteten Akteure – dazu tendieren, in Gesprächs-Gruppierungen von mehreren Beteiligten von ihm so genannte "eye-to-eye-ecological huddles" zu bilden, das heisst

Formationen, die möglichst viele Dyaden eröffnen, (Goffman 1963:95)³ so muss zunächst offen bleiben, ob hier eine universelle Tendenz oder doch eher eine kulturell-historisch geprägte Verhaltensdisposition beschrieben ist.

2.2. Von Bequemlichkeit und lustigen Wiesen: Zur hedonischen Bestimmung von Gesprächen

In der eingangs zitierten Passage aus Ciceros "De officiis" wird unterschieden zwischen der "eigentliche[n] Rede, wo einer allein, ununterbrochen und mit Anstrengung spricht" und dem "Gespräch, wo mehrere abwechselnd und nach Bequemlichkeit reden". Dieser Vergleich von Rede und Gespräch, von *oratio* und *sermo*, fällt mit Blick auf das im genannten Zitat angelegte hedonische Kriterium ganz zum Vorteil des Gesprächs aus: Im Gegensatz zu den *Anstrengungen* monologischer Rede kommt der wechselweisen Beteiligung, die das Gespräch auszeichnet, der Modus der *Bequemlichkeit* zu.

Der Topos vom Gespräch als einer interaktiven Form der Rekreation findet sich in ähnlicher Form auch in der gesprächsreflexiven Literatur anderer Epochen, so etwa auch in der Mitte des 17. Jahrhunderts bei Georg Philipp Harsdörffer. In seinen "Kunstquellen Denckwürdiger Lehrsprüche" zeichnet auch Harsdörffer die "freundlichen" Gespräche als einen Ort des erquicklichen Sich-Ergehens, indem er sie mit einer "mit Klee und Blumen bewachsenen *lustigen* Wiese" vergleicht, auf welcher man "mit *freiem* Gemüt nach *Belieben* ausspazieren mag, und zwar nicht mit gleichem Schritt, sondern nach eines jeden *vermögenden* Gang und *Belieben*" (Harsdörffer 1655/1990:545, Stichwort 'Gespräche', Hervorhebungen AL).

200 Jahre später, das heisst im gesprächsreflexiven Diskurs des 19. Jahrhunderts, stehen solche Wertungen des Gesprächs als einem Medium der körperlichen wie geistigen Rekreation zumindest nicht mehr im Vordergrund gesellschaftlicher Zuschreibungen. Im Gegenteil: Der bürgerliche Anstandsdiskurs des 19. Jahrhunderts entwirft gerade das gesellige Gespräch als anstrengende Tätigkeit, als Ort der Selbstdisziplin, und die angeregte Beteiligung am Gespräch ebenso wie das aktive Zuhören werden als milieuspezifische Vergesellschaftungs-"Arbeit" gezeichnet. Das Gespräch im Salon ist nicht Erholung, sondern Aufgabe und Pflicht im Kontext der durch interne soziale Differenzierung geprägten und deshalb auf komplexe Integrationsformen angewiesenen bürgerlichen Gesellschaft.⁴

Dass im deutschen Fachvokabular der Gesprächsforschung für die Bemühungen um thematische Kohärenz, für bestimmte Formen des Rückmeldeverhaltens sowie für gesprächsförderndes Frageverhalten auch der Terminus "Gesprächsarbeit" Eingang gefunden hat, mag eine gewisse Kontinuität dieser Wertung ausweisen.

Auch die von Walther Dieckmann und Ingwer Paul in einer begriffsgeschichtlichen Studie aus dem Jahr 1983 belegte Präferenz für die Ausdrücke "aushandeln" und "Aushandlung" als Synonyme für "Kommunikation" im konversationsanalytischen Kontext der 60er und 70er Jahre lässt sich als Beleg dafür lesen, dass im

³ Goffman betont, dass solche Konstellationen dazu tendieren, "to be carefully maintained, maximizing the opportunity to monitor one another's mutual perceivings" (ebenda, hier zitiert nach Kendon 1990:52).

⁴ Vgl. hierzu ausführlicher Linke (1996), vor allem Kapitel 9: "Gesellschaft, Gespräch und bürgerliche Geselligkeit".

20. Jahrhundert Gespräche nicht mehr in erster Linie als Rekreation, ja insgesamt nicht mehr unter vorwiegend hedonischer Perspektive betrachtet werden – die Karriere, die die Ausdrücke "Diskussion", "diskutieren" sowie das resultative "ausdiskutieren" in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemacht haben, und zwar gerade auch in der Anwendung auf Gesprächsformen im privaten Bereich, weist in eine ähnliche Richtung.⁵

2.3. "Bey Anfang eines Gespräches in einer Gesellschaft ist Behutsamkeit nöthig": Zur Disziplinierung von Gesprächsverhalten

Die *Disziplinierung* von Interaktions- beziehungsweise Gesprächsverhalten ist neben der Disziplinierung des Leibes einer der wichtigsten Gegenstände des Anstandsdiskurses vom Mittelalter bis in die Neuzeit, auch wenn der Disziplinierung der Leiblichkeit gegenüber der Disziplinierung der Sprachlichkeit bis weit ins 18. Jahrhundert hinein der Vorrang zukommt.⁶ Insgesamt erscheinen jedoch beide Domänen personeller Präsenz – Körperverhalten und Sprachverhalten – über alle historischen Epochen hinweg als geeignet, durch bewusste Formung und die damit geleisteten Abgrenzung von spontan-instinktivem Verhalten als Ausweis sozialer Zugehörigkeit und sozialer Selbstausszeichnung genutzt zu werden. Im kommunikationsreflexiven Diskurs der frühen Neuzeit werden körperliche und sprachliche Interaktion entsprechend auch kaum getrennt – der Terminus *Conversation* referiert noch bis ins späte 18. Jahrhundert gleichermassen auf "Geberden, Worte und Werke" (Neues Complimentirbuch 1772:6) – so die Formulierung in einer zeitgenössischen Umgangslehre –, bevor er im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunächst auf die Bezeichnung des *verbalen Austausches* im Gespräch eingeeignet und im 20. Jahrhundert dann zusätzlich konnotativ markiert und intensional auf eine spezifische Form des gesellschaftlichen Gesprächs eingeschränkt wird.

Der Primat der Verbalität im gesprächsreflexiven Diskurs des 20. Jahrhunderts – auch und gerade in der modernen Gesprächsforschung – kann unter einer lang-sichtigen Perspektive in den Horizont dieser Entwicklung gestellt werden. Und tut man das, so ist man versucht, das neue Interesse interaktionsanalytischer Forschung an der *Multimodalität* von Kommunikation in gewisser Weise als Wiederentdeckung der Körperlichkeit von Kommunikation zu verstehen. Vielleicht ist dies aber eine falsche Spur. Es wäre in jedem Fall genauer zu untersuchen, wie sich das gegenwärtige Interesse an den körperlichen Dimensionen von Kommunikation begründet und ob hier wirklich Ausgeblendetes wiederentdeckt oder nicht doch eine neue Perspektive eröffnet wird. Der häufig präsentierte Verweis auf die komplexen technischen Voraussetzungen der Erforschung körperlicher Kommunikation, die erst seit kurzer Zeit wirklich gegeben seien, ist sicher richtig, in wissenschaftstheoretischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht aber wohl doch nur die

⁵ Vgl. hierzu auch die Arbeiten von Nina Verheyen, die sich aus sozial- und kulturgeschichtlicher Perspektive mit der Hochwertung des Gesprächsmodus der 'Diskussion' in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befasst (Verheyen 2003, 2006).

⁶ Entsprechend beschäftigt sich Norbert Elias in seiner Analyse des Prozesses der Zivilisation (Elias 1976) in erster Linie mit den Disziplinierungen des Leibes und kaum mit denjenigen der Sprache beziehungsweise des verbalen Verhaltens.

halbe Wahrheit. Denn einschlägige technische Möglichkeiten können zwar die Forschung erleichtern, sie sind jedoch weder unabdingbare Voraussetzung noch Garant für entsprechende Forschungsinteressen.

Im übrigen findet sich auch trotz der dann noch gültigen generellen Hochwertung körperkommunikativer Praktiken auch bereits im Anstandsdiskurs des 18. Jahrhunderts ein grosses Spektrum von Verhaltensanweisungen, die ganz auf die verbale Seite von Gesprächen ausgerichtet sind. Der Kanon der aufgegriffenen Aspekte weist dabei zum Teil erstaunliche Parallelen zu den Bereichen auf, die auch heute in der Gesprächsforschung thematisiert werden. Der zentrale Unterschied ist, dass wir es im 18. Jahrhundert nicht mit *beschreibenden*, sondern mit *normierenden* und *regulierenden* Aussagen zu tun haben.

Als Beispiel für eine Sammlung solcher Gesprächsregeln kann die folgende Zusammenstellung aus einem einschlägigen zeitgenössischen Werk, der "Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft der Privatpersonen" von Julius Bernhard von Rohr aus dem Jahr 1728 dienen:⁷

1. Man soll sich weder zu häufig noch zu spontan am Gespräch beteiligen, noch zu schweigsam sein.
2. Man soll besonders darauf achtgeben, wie man ein Gespräch anfängt.
3. Es gibt ein rechtes Mass und ein rechtes Tempo im Gespräch.
4. Man soll bemüht sein, sein Gegenüber im Gespräch gut zu unterhalten.
5. Die Wahl von Gesprächsthemen ist am Gegenüber zu orientieren.
6. Man soll auf die thematische Kohärenz seiner Gesprächsbeiträge achten ("daß man nicht leicht etwas vorbringe, als was mit dem, so man vorher gesprochen, einige Verbindungen habe oder wozu des andern Discourse Gelegenheit geben" (Rohr 1728/1990:286) – so der Originalton).
7. Wenn man etwas erzählt, soll man es "geschickt" erzählen.
8. Man soll den anderen nicht in die Rede fallen.

Auch wenn in den wiedergegebenen Anweisungen vielfach auf organisatorische und strukturelle Aspekte von Gesprächen Bezug genommen wird (auf den Sprecherwechsel, auf thematische Responsivität, auf den Gesprächsanfang), so ist der Normenkanon zum Gesprächsverhalten im 18. Jahrhundert doch in erster Linie *moralisch* grundiert. Hier werden die zeitgenössischen Vorstellungen von einem *guten* Umgang mit dem Gegenüber in Form von Gesprächsregeln formuliert, wozu dann auch die Warnung vor Verhaltensweisen gehört, die das Gesicht des Gegenübers bedrohen, die also – formuliert in den Kategorien der Höflichkeitsforschung von Brown / Levinson – einen *face-threatening-act* darstellen könnten. So wird etwa gefordert, dass man "nicht aufschneide", "nicht widerspreche", "nicht zu viel von sich rede", "sich nicht beklage", "nicht die Gesprächsbeiträge von anderen tadeln" (Rohr 1728/1990:283ff.) etc. Gesprächsverhalten erscheint unter dieser Perspektive als Objekt und in der Folge als Produkt einer soziokulturellen Disziplinierung, wobei aus der Überlagerung von explizit moralischen Geboten und Verboten (nicht aufschneiden, nicht zu viel von sich reden) mit Anwei-

⁷ Die Zusammenstellung beruht auf den Ausführungen im Kapitel "Von der Conversation" in Rohr (1728/1990:278-301).

sungen von stärker gesprächsregulierendem Charakter (anderen nicht in die Rede fallen) ein besonders nachhaltiges Normgebäude entsteht, das zum Teil durchaus bis in die Gegenwart reicht.

Auffällig ist in diesem Kontext zudem die Tatsache, dass die neuartige gesellschaftliche Relevanzsetzung, die die Geschlechterrollen in der bürgerlichen Gesellschaft erfahren, verbunden ist mit einer entsprechenden normativen Zurichtung des Gesprächsverhaltens von Frauen. Der Anstandsdiskurs des 19. Jahrhunderts thematisiert in neuartiger, expliziter und ausführlicher Weise Frauen als Objekte des Anstandsdiskurses; und gerade die auf das Gespräch bezogenen Verhaltensregeln für das weibliche Geschlecht erscheinen aus heutiger Perspektive über weite Strecken als explizite Vorgabe eben derjenigen Verhaltensweisen, welche die linguistische Genderforschung im 20. Jahrhundert dann als präferenzielles Verhalten von Frauen im Gespräch aufgedeckt hat. Hierzu gehört etwa die Verpflichtung zur Belebung des gesellschaftlichen Gesprächs, die aber unbedingt unauffällig zu erfolgen hat⁸, das Bemühtsein um das Einführen von allgemein interessierenden Themen, wenn die männlichen Gesprächsteilnehmer in dieser Hinsicht ungeschickt sind, die Rolle der 'guten', das heisst aktiven Zuhörerinnen, die entsprechendes Back-Channel-Verhalten an den Tag legt etc.⁹

Die Festschreibung der Frau auf die Rolle der aktiven Zuhörerinnen, der pflichtbewussten Gesprächsarbeiterin und der Garantin von Gesprächsdisziplin auch in heiklen Situationen ist im Anstandsdiskurs des 19. Jahrhunderts Programm. Dass diesem Programm nicht zuletzt mit dem ausdrücklichen Verweis auf die Natürlichkeit solcher Verhaltensweisen Nachdruck verliehen wird, fügt sich in die grundlegende argumentative Logik der bürgerlichen Geschlechterkonstruktion.

3. Ideengeschichte vs. Kommunikationsgeschichte des Gesprächs

Gespräche werden also als Gegenstand gesellschaftlicher Aufmerksamkeit und entsprechender populärer wie gelehrter Reflexion zu unterschiedlichen historischen Zeiten (und in unterschiedlichen sozialen Formationen) in je unterschiedlicher Weise konstruiert. Diese Konstruktionen sind Gegenstand einer *Ideengeschichte* des Gesprächs. Damit ist nun allerdings noch wenig über konkrete historische Gesprächspraxen und ihre Veränderungen, das heisst über eine Geschichte des Gesprächs als Teil einer Kommunikationsgeschichte gesagt.

Denn die für eine bestimmte historische Kommunikationsgemeinschaft typischen Gesprächsformen und -muster sind als kulturelle Hervorbringungen zwar sicherlich nicht unabhängig vom Metadiskurs beziehungsweise Nomenkanon der entsprechenden gesellschaftlichen Gruppierung, sie sind aber in jedem Fall auch nicht deckungsgleich damit. Die Ideengeschichte des Gesprächs und die Kommunikationsgeschichte des Gesprächs sind sicherlich eng miteinander verschränkt, fallen aber nicht zusammen. Allenfalls lassen sich die beiden Forschungsrichtungen unter der Bezeichnung *Kulturgeschichte des Gesprächs* zusammenfassen. Die *Rekonstruktion* historischer Gesprächsformen und -muster als kommunikationsge-

⁸ So hält eine an junge Frauen gerichtete Anstandslehre ganz explizit fest: "Der grösste Reiz einer Dame wird es stets sein, im Leben wie in der Conversation nicht aufzufallen" (Lesser 1867:14).

⁹ Vgl. ausführlicher Linke (1996:212ff.).

schichtliches Projekt kann sich deshalb mit gesprächsreflexiven Quellen nicht begnügen, sondern ist auf den Beizug weiterer, möglichst vielfältiger Quellentypen angewiesen. Hierher gehören private oder institutionell veranlasste Gesprächsmitschriften und –notizen (also etwa im gerichtlichen Kontext), gesprächsschildernde Passagen in Tagebüchern, Briefen oder autobiographischen Texten, aber etwa auch die umfangreichen Sammlungen von Beispielgesprächen in mehrsprachigen Gesprächsbüchlein, wie sie seit dem 16. Jahrhundert vor allem für reisende Kaufleute auf dem Buchmarkt erhältlich sind und die im Stil moderner Sprachführer alltägliche Gesprächssituationen wiedergeben.¹⁰ Schliesslich können auch unkonventionelle Quellen wie (Genre-)Bilder von Gesprächsszenen oder architektonische Skizzen von Wohnungs- und Zimmereinrichtungen Aufschluss geben über die räumlichen und personellen Arrangements, die für historische Gesprächssettings typisch waren etc.¹¹

Insgesamt wäre eine Art *historische* Ethnographie der Kommunikation anzustreben, also eine "written description of the social organization, social activities, symbolic and material resources, and interpretive practices characteristic of a particular group of people",¹² der sich aber aus naheliegenden Gründen grosse Hindernisse entgegenstellen: Für die Zeiten vor der apparativen Verdauerung von Interaktion sind wir auf Rekonstruktionen angewiesen, die auch bei günstigen Voraussetzungen, wie sie für einzelne Gesprächsgattungen gegeben sind (durch Gerichtsprotokolle, Mitschriften von Parlamentsdiskussionen etc.), den Status von Annäherungen kaum überschreiten können.

Sofern wir uns, diesen Vorbehalten zum Trotz, dennoch auf den Versuch einer Kommunikationsgeschichte des Gesprächs einlassen wollen, so können aber auch zu diesem Zweck gesprächsreflexive Texte zumindest *ein* Ausgangspunkt sein, wenn man entsprechende 'Filtereffekte' so weit als möglich quellenkritisch mit einberechnet. So ist das, was der Selbstverständigungsdiskurs einer Epoche mit Blick auf Gespräche und Gesprächsverhalten thematisiert, in jedem Fall sozial markiert. Anstandslehren und verwandte gesprächsreflexive Texte beschreiben und diskutieren notwendigerweise immer nur Ausschnitte des komplexen Gegenstandes 'Gespräch' und arbeiten immer mit Stilisierungen, in die neben Beobachtungen konkreter Gespräche und Gesprächsformen auch kollektive Wunsch- oder Schreckbilder einer Kommunikationsgemeinschaft einfließen können. Andererseits ist aber wohl ebenso ein gewisser 'Umklappeffekt' von der Metaebene der Normen, der Wertungen sowie der Konfigurationspräferenzen auf das konkrete Gesprächsverhalten von Interaktanten anzusetzen, aus der sich dann die soziokulturelle Vor-Geformtheit unseres alltäglichen 'Gesprächslebens' ergibt.

Vielleicht lässt sich der Metadiskurs, das heisst die zeitspezifische oder gruppenspezifische kulturelle Konstruktion des Gegenstandes 'Gespräch', zwar nicht als Auslöser, aber doch zumindest als *Katalysator* einer entsprechenden Selbstformierung der Interaktanten und ihres gesprächsweisen Handelns betrachten.

Für historisch zurückliegende Zeiten, in denen wir wenig bis keine Möglichkeiten einer historischen Ethnographie der Kommunikation haben, bleiben wir für das Projekt einer Kulturgeschichte des Gesprächs im Wesentlichen auf diese

¹⁰ Vgl. zu diesem Quellentypus auch Simon (2006), Linke (im Druck).

¹¹ Alle genannten Quellentypen erfordern eine entsprechend quellenkritisch reflektierte Form der Auswertung, eine Problematik, auf die ich an dieser Stelle nicht eingehen kann.

¹² So die Definition von "ethnography" durch Duranti (1997:85).

Metaebene, auf die Ideengeschichte des Gesprächs beschränkt. In der gegenwärtigen Gesprächsforschung dagegen könnten beide Blickrichtungen verfolgt werden: Diejenige vom Metadiskurs, von formulierten Normen, Wertungen und sozialsemiotischen Interpretationen hin auf belegbare Gesprächsformen und Gesprächsmuster wie auch diejenige von festgestellten Mustern und Formen auf die sich darin zeigende Normen, auf Werthaltungen beziehungsweise auf übergreifende Vorstellungen von den sachfunktionalen wie von den im weiteren Sinne sozialen und kulturellen Leistungen von Gesprächen.¹³ Ausserdem wäre zu überlegen beziehungsweise zu untersuchen, welche Effekte sich aus dem expliziten Normenkanon einer historischen Epoche auf das Gesprächsverhalten beziehungsweise auf die gesellschaftliche Bewertung und Nutzung von Gesprächen auch für nachfolgende Zeiten ergeben.

4. Fazit

Der kommunikationsreflexive Diskurs (sowie das daraus resultierende diesbezügliche Alltagswissen) einer Kommunikationsgemeinschaft bildet einen Teil des kulturellen Kontextes, in welchen Gesprächsformen und Gesprächspraktiken eingebettet und durch den sie geprägt sind.¹⁴ Gleichzeitig verweist dieser Diskurs auf normative Komponenten im Gesprächsverhalten sowie auf die sozialsemiotische Aufladung von Gesprächsformen und kommunikativen Konfigurationen, die – unter Umständen verbunden mit historischen Brechungen und Verschiebungen – nicht nur das Denken über und die Vorstellungen von Gesprächsformen und ihrem "Wert", sondern auch das kommunikative Verhalten von Interaktanten sowie die gesellschaftliche Nutzung von kommunikativen Arrangements jenseits von sachfunktionalen Zusammenhängen prägen. Die Aufarbeitung des gesprächsreflexiven Diskurses unter historischer Perspektive – eine Ideengeschichte der Kommunikation – ist gleichzeitig ein Beitrag zu einer Kulturgeschichte des Gesprächs: Die Kulturalität von Interaktion und die historisch veränderlichen Weisen der diskursiven Konstruktion von Interaktion sind interdependent.

¹³ So wäre etwa – mit Bezug auf das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts – der Beobachtung genauer nachzugehen, dass gerade Gespräche im geselligen Bereich zunehmend häufiger vor einer technisch verfügbaren, gewollt eingesetzten Geräuschkulisse stattfinden. Dies ist – auch im privaten Bereich – häufig Musik, die unter anderem dazu beiträgt, dass Gesprächspausen weniger störend auffallen und die am Gespräch Beteiligten damit von der 'Gesprächsarbeit' entlastet werden. Andererseits führt die Beschallung durch Hintergrundmusik in vielen Situationen geselligen Beisammenseins zu einem Lärmpegel, der ein kohärentes Gespräch bei gleichzeitigem Monitoring dieses Gesprächs als einer gemeinsamen Hervorbringung durchaus erschwert. Stimmt man diesen Beobachtungen zu, so leitet sich daraus die Frage ab, welches kulturelle Konzept von 'Gespräch' in solchen Settings zum Ausdruck kommt.

¹⁴ Diese Prägungen werden nicht zuletzt im Rahmen von schulischem Sprachunterricht und Gesprächserziehung relevant, dort aber oft nicht explizit gemacht. Vgl. zu dieser hier nur angedeuteten Problematik den für diesen Zusammenhang grundlegenden und äusserst anregenden Beitrag von Walther Dieckmann (1981).

5. Literaturverzeichnis

- Burke, Peter (1994a): Die Kunst des Gesprächs. In: Reden und Schweigen. Zur Geschichte sprachlicher Identität. Berlin: Wagenbach, 31-62.
- Burke, Peter (1994b): Randbemerkungen zu einer Sozialgeschichte des Schweigens. In: Ders.: Reden und Schweigen. Zur Geschichte sprachlicher Identität. Berlin: Wagenbach, 63-81.
- Burke, Peter / Porter, Roy (eds.) (1987): The Social History of Language. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dieckmann, Walther (1981): Diskussion und Demokratie – zum Diskussionsbegriff in der schulischen Gesprächserziehung. In: Ders.: Politische Sprache – politische Kommunikation. Vorträge, Aufsätze, Entwürfe. Heidelberg: Winter, 159-186.
- Dieckmann, Walther/Paul, Ingwer (1983): "Aushandeln" als Konzept der Konversationsanalyse. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Analyse. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2,2/1983, 169-196.
- Elias, Norbert (1976): Über den Prozess der Zivilisation. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1963): Behavior in Public Places. New York: The Free Press.
- Göttert, Karl-Heinz (1988): Kommunikationsideale. Untersuchungen zur europäischen Konversationstheorie. München: iudicium.
- Harsdörffer, Georg Philipp (1655/1990): Ars Apophthegmatica. Das ist: Kunstquellen Denckwürdiger Lehrsprüche und Ergötzlicher Hofreden. Bd. 1. Herausgegeben und eingeleitet von Georg Braungart. Frankfurt a.M. (Texte der Frühen Neuzeit).
- Kendon, Adam (1990): Some Function of Gaze Direction in Two-person Conversation. In: Kendon, Adam.: Conducting Interaction. Patterns of Behavior in Focused Encounters. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 51-90.
- Lesser, Friederike (1867): Die Salondame. Ein praktisches Bildungsbuch für junge Damen, bei ihrem Eintritt in die Welt, zur Aneignung eines feinen gesellschaftlichen Benehmens, nebst einem gewählten für die Special-Verhältnisse des weiblichen Lebens verfassten Briefsteller. Erfurt.
- Lichtenberg, Georg Christoph (1971): Handlungen des Lebens. Erklärungen zu 72 Monatskupfern von Daniel Chodowiecki. Vorwort von Carl Brintzer. Neudruck. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Linke, Angelika (im Druck): 'Varietät' vs. 'kommunikative Praktik' – Welcher Zugang nützt der Sprachgeschichte? Erscheint in: Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation. Frankfurt a.M. etc.:Lang. (Reihe VarioLingua).
- Neues Complimentirbuch (1772): Neues Complimentirbuch, Nebst einer Anweisung und Kunst wie sich ein junger Mensch den Leuten angenehm und gefällig zu machen. Hamburg und Leipzig.
- Peters, John Durham (1999): Speaking into the Air. A History of the Idea of Communication. Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Rohr, Julius Bernhard von (1728): Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der Privat-Personen / Welche Die allgemeinen Regeln / die bey der Mode, den Titulaturen / dem Range / den Complimens, den Geberden, und bey Höfen überhaupt, als auch bey den geistl. Handlungen, in der Conversation, bey der Cor-

respondenz, bey Visiten, Assembleen, Spielen, Umgang mit Dames, Gastereyen, Divertissemens, Ausmeublirung der Zimmer, Kleidung, Equipage u.s.w. Insonderheit dem Wohlstand nach von einem jungen teutschen Cavalier in Obacht zu nehmen / vorträgt, Einige Fehler entdecket und verbessert, und sie hin und wieder mit einigen moralischen und historischen Anmerckungen begleitet. Berlin, bey Johann Andreas Rüdiger. Neudruck 1989, hrsg. und kommentiert von Gotthardt Frühsorge. Leipzig: Edition Leipzig.

- Schlieben-Lange, Brigitte (1979): Ai las - Que planhs? – Ein Versuch zur historischen Gesprächsanalyse am Flamenca-Roman. In: RZLG 2, 1-30.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1983a): Vom Glück der Konversation. Bemerkungen zum Flamenca-Roman, zur Konversationsethik des 17. Jahrhunderts und zum Reduktionismus heutiger Gesprächsauffassung. In: LiLi 50/1983, 141-156.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1983b): Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung. Stuttgart etc.: Kohlhammer.
- Schmölders, Claudia (1979): Die Kunst des Gesprächs. München: dtv.
- Simon, Horst (2006): Reconstructing Historical Orality in German – What Sources Should we Use? In: Dialogic Language Use. Ed. by Irma Taavitsainen, Juhani Härmä and Jarmo Korhonen. Helsinki: Société Néophilologique, 7-26.
- Verheyen, Nina (2003): Diskutieren in der frühen Bundesrepublik. Zur Kulturgeschichte des 'besseren' Arguments zwischen Re-education und Studentenbewegung. Berlin: WBZ. (WBZ Discussion Paper; SP IV 2003/504).
- Verheyen, Nina (2006): Fernsehschule der Vernunft? Der 'Internationale Fröhschoppen' (1952-1987) in emotionsgeschichtlicher Perspektive. In: Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne. Hrsg. v. Frank Bösch und Manuel Borutta. Frankfurt a.M./New York: Campus, 264-283.

Prof. Dr. Angelika Linke
Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
8001 Zürich
Schweiz
alinke@ds.uzh.ch

Veröffentlicht am 16.4.2008

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.